



Vorarlberger Schutzwaldpreis

Wichtigste und günstigste Lebensversicherung - Wald vor Wild - Preise gehen ins Große Walsertal

Neues vom Vorarlberger Wald

Glücksformel in Kennelbach

Waldtag/Laubholzbewirtschaftung

Wie viel Wild verträgt das Land?



VorarlbergHolz

Die Marktchancen von regionalen Produkten sind nicht so schlecht, wie das Beispiel Ländle Milch sehr eindrucksvoll zeigt. Mit der Herkunftsgarantie von VorarlbergHolz kann jetzt die vorhandene Kundennachfrage nach Holzprodukten aus regionalem Holz befriedigt und gesteigert werden. Nicht alle, aber immer mehr Kunden wollen regionale Produkte. Diese Chance möchten wir auch in der Wertschöpfungskette Holz nutzen.

Wald vor Wild

Auf der Schutzwaldtagung machte Landesrat Erich Schwärzler unmissverständlich klar, dass der Wald ganz klar Priorität vor dem Wild hat. Mit solchen Feststellungen mögen manche Jäger keine besondere Freunde haben, diese ist aber gerade in Zusammenhang mit der Bedeutung der Schutzwaldwirkungen notwendig. Das heißt natürlich nicht, dass es kein „Wald und Wild“ gibt. Genau das soll es geben. Mit den heutigen Lebensräumen angepassten Wildbeständen wäre eine Jagdbewirtschaftung, die dem Jäger Freude bereitet und gleichzeitig keine Wildschäden verursacht, möglich. Dazu gibt es auch schöne Beispiele in der Praxis.

Thomas Ölz

Gedruckt auf PEFC zertifiziertem Papier. Mit PEFC wird sichergestellt, dass das Holz zur Papierherstellung aus nachhaltiger und verantwortungsvoller Waldwirtschaft stammt (www.pefc.at). In Österreich bedeutet dies keine Kahlschläge und naturnahe Waldwirtschaft von Familienbetrieben mit Tradition seit Generationen. International ist PEFC der Nachweis für Transparenz und Nachvollziehbarkeit im Handel mit Holz. Die strengen Kriterien gewährleisten weltweit hohe Standards in der Waldbewirtschaftung und bieten Sicherheit beim Holzeinkauf.

Impressum:

Herausgeber und Verleger:
Vorarlberger Waldverein, Geschäftsstelle Rathaus Dornbirn, Rathausplatz 2, A-6850 Dornbirn, 05572/306/5500, ZVR-Zahl 751949925, waldverein@dornbirn.at, www.waldverein.at, Abo als Mitglied (Nichtwaldbesitzer 15.-/Jahr, Waldbesitzer bis 20 ha 20.-/Jahr, größere Waldbesitzer bitte Nachfragen); Verantwortlicher Redakteur: Dipl. Ing. Thomas Ölz, Druck: Offsetdruckerei Höfle, Dornbirn; Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen sich nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion decken; Erscheinungsort Dornbirn.

Titelbild: Schutzwaldprojekt Frassenwald

Inhalt

- 3-5 Ohne ihn geht es nicht!**
Dipl.-Ing. Thomas Ölz, Landwirtschaftskammer Vorarlberg
- 6 Glücksformel der Biodiversität in Kennelbach.**
Redaktion
- 7-8 Neues vom Vorarlberger Wald**
DI Siegfried Tschann, Landesforstdirektor, Amt der Vorarlberger Landesregierung
- 9-10 Vorarlberger Waldtag, Laubholzbewirtschaftung**
Dipl.-Ing. Thomas Ölz, Landwirtschaftskammer Vorarlberg
- 11 Wie viel Wild verträgt das Land?**
Dipl.-Ing. Thomas Ölz, Landwirtschaftskammer Vorarlberg
- 12-13 Rotwildmarkierung im Dreiländereck**
DI Andreas Duscher, Forschungsinstitut für Wildtierkunde, Veterinärmedizinische Universität Wien
- 16-17 Tannja & Co/VorarlbergHolz**
Dipl.-Ing. Thomas Ölz, Landwirtschaftskammer Vorarlberg

Adresse Redakteur Kleine Waldzeitung:
Dipl.-Ing. Thomas Ölz, Landwirtschaftskammer Vorarlberg, Montfortstr. 9, A- 6900 Bregenz, T 05574/400-460, F 05574/400-600, forst@lk-vbg.at

Rubriken

- 4 Obmann**
- 14-15 Buchvorstellung**
- 18-20 Aktuell, Holzmarkt**

Ohne ihn geht es nicht!

In einem Gebirgsland wie Vorarlberg hat ein intakter Schutzwald eine überragende Bedeutung. Ohne Schutzwald ist letztendlich eine Besiedlung unseres Landes kaum möglich.

Am 12. November 2010 wurden auf der Schutzwaldtagung in Kennelbach herausragende Leistungen zur Erhaltung und Pflege des Schutzwaldes gewürdigt und ausgezeichnet.

Wald hat Priorität

Landesrat Ing. Erich Schwärzler hob bei der Verleihung die überragende Bedeutung des Schutzwaldes hervor und sprach von der wichtigsten „Lebensversicherung“ für die Wohnbevölkerung. „Den Schutzwald richtig pflegen heißt Gefahren vorzubeugen, das ist besser als hinterher zu sanieren. Eine aktive Schutzwaldbewirtschaftung und -erhaltung ist etwa um das Zwanzigfache billiger als eine technische Verbauung“, so Schwärzler. Er stellte außerdem in Bezug auf die nach wie vor zu hohen Schalenwildbestände unmissverständlich klar, dass der Wald ganz klar Priorität vor dem Wild hat.

Der weiße Tod

Im Großen Walsertal kam es 1954 zu einer der größten Lawinenkatastrophen in den Alpen überhaupt. Über 100 Personen verloren damals ihr Leben. Seit damals wur-

den viele Anstrengungen unternommen, um ein Wiederholen eines solchen Ereignisses zu verhindern. Der heurige Schutzwaldpreis wurde in Erinnerung an die Katastrophe von 1954 an drei Projekte aus dem Großen Walsertal vergeben. Die Gemeinde Blons hat ein Lawinendokumentationszentrum und drei Themenwege eingerichtet. Gemeinsam mit einer neuen Broschüre gibt es damit ein umfassendes Angebot, das alpine Naturgefahren und Schutzmaßnahmen vermittelt und bewusst macht. Die Agrargemeinschaft Frassenwald hat im Rahmen eines integralen Wald-Wild-Managements wirksame technische, waldbauliche und jagdwirtschaftliche Maßnahmen zur Sicherstellung eines dauerhaft funktionsfähigen Schutzwaldes festgelegt. Diese wurden und werden umgesetzt.

Die Agrargemeinschaft Thüringerberg setzt auf Naturverjüngung und vorbildliche Aktivitäten in der Jagdbewirtschaftung. Eine aktive Schutzwaldpflege und -sanierung und eine engagierte Öffentlichkeitsarbeit sind weitere vorbildliche Würdigungsfaktoren.

Schutzwald in Kennelbach

Im letzten Jahr ging der Schutzwaldpreis an das Flächenwirtschaftliche Projekt „Känzelefelsen“ in Kennelbach. Deshalb wurde die Veranstaltung heuer in Kennelbach ausgerichtet. Bürgermeister Hans Bertsch stellte in seinen Grußworten die Gemeinde Kennelbach vor und hob dabei auch die Bedeutung des Schutzwaldes für eine kleine Gemeinde wie Kennelbach hervor:

Mit einer Gesamtfläche von 319 ha ist Kennelbach eine der kleinsten Gemeinden in Vorarlberg. Von diesen ca. 319 ha entfallen ca. 170 ha (53 %) auf Waldflächen (Landwirtschaftliche Flächen ca. 80 ha, sonstige Flächen ca. 69 ha).

Oase zum Aufatmen

Dies bedeutet für uns, dass wir für heute, aber auch für spätere Generationen für einen verantwortungsvollen und umsichtigen Umgang mit Grund und Boden zu sorgen haben. Der Wald bedeutet für uns



Die Themenwege zum Schutzwald in Blons wurden mit dem Schutzwaldpreis 2010 ausgezeichnet. Diese eignen sich zum Beispiel hervorragend für eine schöne und informative Familienwanderung.



Eingeschlagene Forstpflanzen am Känzele als Vorbereitung für geplante Aufforstungsmaßnahmen.

Natur schlechthin. Inmitten unserer von Industrie und Technik geprägten Kulturlandschaft ist er auch eine grüne Oase, ein Rückzugsraum mit weitgehend intakten Strukturen. Hier kann man aufatmen, hier kann man die Jahreszeiten erleben, hier kann man Stille und Ruhe genießen. Naturnahe Waldwirtschaft entspricht einer Form der Bewirtschaftung, die es dem Wald ermöglicht, seine Leistungsfähigkeit auf Dauer, also auch den kommenden Generationen, zu erhalten.

Wo kämen wir hin

Nachhaltigkeit und Naturnähe, das klingt sehr modern, taucht aber in Ansätzen schon früh in der Forstwirtschaft auf, auch wenn die Theorie oft erst allmählich in die Praxis umgesetzt wurde. Im Grunde markiert es den Beginn der modernen Forstwirtschaft, mit der sich die Überzeugung durchsetzte, die Waldnutzung zu regeln und sich systematisch um die Wiederaufforstung geschlagener Waldbereiche zu kümmern. Der Wald ist ein komplexes Ökosystem, das geschützt werden muss, nicht zuletzt, um die Schutzfunktionen des Waldes selbst zu erhalten. Wo kämen wir hin, wenn der Wald unsere Luft nicht mehr filtern und mit Sauerstoff anreichern würde. Wo kämen wir hin, wenn das Wurzelwerk unserer Bäume nicht verhindern würde, dass Regenwasser, Schnee oder Wind den Boden abtragen. Und wie viel öfter hätten wir unter Hochwasser zu leiden, wenn der Waldboden nicht fähig wäre, auch große Niederschlagsmengen aufzusaugen.

Nicht nur leere Worte

Der Wald schützt unseren Lebensraum, und deshalb müssen wir den Wald schützen. Dass dies nicht nur leere Worte sind und wir das Thema Wald hier in Kennelbach sehr ernst genommen haben und immer noch nehmen, zeigt unter anderem das „Integralprojekt Känzelefelsen“, das im Jahre 1999 von der Gemeinde Kennelbach als Schutzwaldsanierungsprojekt beantragt wurde.

Dieses Projekt wurde aus der Not heraus geboren, da zu dieser Zeit Baumstürze und Steinschläge Bewohner, Wohnhäuser und den Straßenverkehr auf das massivste bedrohten. Das „Integralprojekt Känzelefelsen“, für das die Gemeinde Kennelbach im letzten Jahr den Schutzwaldpreis 2009 überreicht bekam, erreichte den großartigen Erfolg jedoch nur durch die ausgezeichnete Zusammenarbeit der verschiedenen Institutionen wie der Bringungsgenossenschaft Känzelefelsen, der Jagdgesellschaft, dem Landesforstdienst bei der BH Bregenz, der Wildbach- und Lawinenverbauung, sowie den Forstunternehmern. An dieser Stelle nochmals vielen Dank den beteiligten Personen und Institutionen.

Hans Bertsch, Bürgermeister Kennelbach



Der Waldtag mit dem Hauptthema „Laubwaldbewirtschaftung“ in Altenstadt und Exkursion in die Gisinger und Nofler Waldungen hat sehr viele Waldvereinsmitglieder angesprochen. In den letzten

Jahren wurde der Laubwaldbewirtschaftung mit dem Ziel, starke wertvolle Sortimente zu erzeugen, zu wenig Augenmerk geschenkt. Auch im Privatwald sind in den unteren und mittleren Bergwaldlagen mit einem Laubwaldanteil interessante Möglichkeiten zur Wertholzerzeugung gegeben. Mit Sicherheit wird der eine oder andere „wertvolle“ Laubholzstamm als Brennholz verwertet, weil die Waldbesitzer oder die beauftragten Forstarbeiter den tatsächlichen Wert des Stammes bei der Nutzung nicht erkennen!

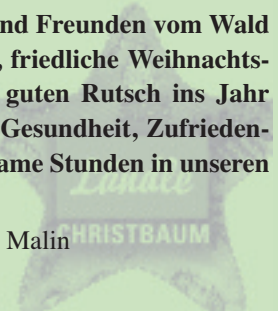
Das Forstteam der Agrargemeinschaft Altenstadt, verstärkt durch DI Enzenhofer, hat bei der Waldexkursion den Teilnehmern in eindrucksvoller Weise die notwendigen Pflegemaßnahmen im Laubwald vorgeführt.

Fast zu wenig Platz im Saal des BSBZ Hohenems war bei der Veranstaltung „Wie viel Wild verträgt das Land“. Referent DI Schatz Hubert hat als beim Land Vorarlberg angestellter Wildbiologe versucht, die Rahmenbedingungen und Wechselwirkungen zwischen unseren Wildtieren und dem Lebensraum objektiv aufzuzeigen. Faktum ist, dass in den Rotwildräumen Klostertal mit Lech, im Montafon und im Rätikon der Rotwildbestand derzeit zu hoch ist und dem verfügbaren Lebensraum rasch angepasst werden muss. Eine standortgerechte und ungefährdete Verjüngung der Wälder ist in diesen Tälern vielfach nicht möglich. Zur raschen Lösung dieser Problematik sind alle Beteiligten gefordert. Die Möglichkeit, über den Mindestabschussplan hinaus Abschüsse zu tätigen, wird von einigen immer noch nicht ausreichend genutzt.

Ich bedanke mich bei allen, die sich in diesem Jahr wieder für den Wald, seine Pflege und die Vorarlberger Umwelt eingesetzt haben.

Allen Mitgliedern und Freunden vom Wald wünsche ich schöne, friedliche Weihnachtsfeiertage und einen guten Rutsch ins Jahr 2011. Im Jahr 2011 Gesundheit, Zufriedenheit und viele erholsame Stunden in unseren Wäldern.

Euer Obmann Hubert Malin



Preisträger 2010

Lawinewege und Lawinendokumentationszentrum

Einreichende Institution: Gemeinde Blons, Bgm. Stefan Bachmann, 6723 Blons

Kurzfassung des Projektes: Blons ist schon seit vielen Jahren aktiv in der vorbildlichen Schutzwaldbewirtschaftung und Schutzwaldsanierung. Im Jahr 2004 wurden das Lawinen-Dokumentationszentrum sowie die drei Lawinewege in Blons eröffnet, um an die Katastrophe 1954 zu erinnern. Mit der Eröffnung des Schauraums in Blons/Hüggen, der Erweiterung des Do-ku-Zentrums, dem Info-Point und der gemeinsamen Broschüre (2010) besteht nun ein umfassendes Angebot, das alpine Naturgefahren und Schutzmaßnahmen bewusst macht und vermittelt.

Besonderheiten: Das Dokumentationszentrum bietet eine Zeitschiene mit den Lawinenabgängen am 10. und 11. Februar 1954, Zeitzeugeninterviews und weitere Infos. Der Leusorg-Weg führt entlang der wieder aufgebauten Höfe bis zum Lawinendenkmal am Friedhof. Der Schutzwaldweg gibt einen umfassenden Einblick in den Bereich der technischen und biologischen Schutzwaldsanierung. Der Verbauungs-Weg führt in das Anbruchgebiet der Katastrophenlawine und zeigt verschiedene technische Verbauungstypen, sowie die Probleme bei der Hochlagenaufforstung. Das Führungsprogramm auf den Themenwegen bietet Interessierten im Rahmen einer geführten Wanderung zahlreiche Hintergrundinformationen.

Integrales Wald-Wild-Management

Einreichende Institution: Agrargemeinschaft Frassenwald, Obm. Johann Küng, 6741 Raggal

Kurzfassung des Projektes: Ausgangssituation: Überalterter Objektschutzwald, Stabilitätsmangel infolge langjähriger Waldweide, Verjüngungsdefizite, überhöhte Schalenwildbestände, dadurch selektiven Wildverbiss und mangelnde Erschließung. Bei zahlreichen Begehungen mit den Mitgliedern vor Ort wurden die Probleme aufgezeigt. An Ort und Stelle wurden wirk-same technische, waldbauliche und jagdwirtschaftliche Maßnahmen zur Ver-besserung des Waldzustandes und zum Erhalt der Schutzfunktionen identi-fiziert und festgelegt.

Besonderheiten: Überzeugungskraft und Ausdauer der Verantwortlichen, innovative Jagdverpachtung an einheimische Jäger (geringerer Jagdpacht, dafür Mitarbeit der Jäger bei der Schutzwaldpflege), Öffentlichkeitsarbeit unter Einbeziehung der Vereine und Volksschule in die Schutzwaldpflege, Waldtage für Familien, Waldwirtschaftsplan.

Schutzwaldbewirtschaftung, Jagdkonzept und Öffentlichkeitsarbeit

Einreichende Institution: Agrargemeinschaft Thüringerberg, Obmann Wal-ter Schnetzer, 6721 Thüringerberg

Kurzfassung des Projektes: Die Agrargemeinschaft hat 106 Mitglieder - 90% der Einnahmen stammen aus der Waldbewirtschaftung; ein Lieferver-trag mit dem Biomassehof Raggal wurde abgeschlossen; die Agrargemein-schaft ist Mitglied beim „Bergholzprojekt“ des Biosphärenparks Großwals-ertal; der Betrieb wird von durchschnittlich 4 Exkursionen pro Jahr besucht; für alle Gemeindebürger wird jährlich eine Begehung organisiert; Schwer-punktbejagung bzw. Wildfreihaltung in Schutzwaldflächen und Wäldern mit Bannwaldcharakter; Ausweisung eines jagdlichen Sperrgebiets als Wildru-hezone zur Erhaltung des Gamswildlebensraumes oberhalb der Waldgren-ze; Auflassung der Rehwildfütterungen; Verminderung von Beunruhigun-gen durch Lenkung der Waldbesucher;

Besonderheiten: Umstellung auf Naturverjüngungsbetrieb, aktive Schutz-waldpflege und Schutzwaldsanierung, vorbildliche Aktivitäten bei der Jagd-bewirtschaftung, aktive Öffentlichkeitsarbeit, Holzmobilisierung.



V.l.n.r.: Landesrat Erich Schwärzler, Elmar Mäser, Führer, Renate Türtscher, Führerin, Maria Ganahl, Führerin, BM Stefan Bachmann, Landesforstdirektor Siegfried Tschann.



V.l.n.r.: Landesrat Erich Schwärzler, Hermann Man-nahl, Quido Burtscher, Jagdpächter, Rudolf Zech, Obm.Stv., Obm. Johann Küng, Landesforstdirektor Siegfried Tschann.



V.l.n.r.: Landesrat Erich Schwärzler, German Burt-scher, Obm.Stv., Willi Enenkel, Vorarbeiter, Erich Enenkel, Waldaufseher, Walter Schnetzer, Obm., Lan-desforstdirektor Siegfried Tschann.

32 - 4 = 28

Glücksformel der Biodiversität in Kennelbach.

Außergewöhnliche Projekte gehören außerordentlich gewürdigt, so kam es, dass das Integralprojekt „Känzelefelsen - Kennelbach“ den Schutzwaldpreis 2009 erhielt. Im Rahmen der diesjährigen Schutzwaldpreisverleihung in Kennelbach wurde das Projekt nochmals vorgestellt. Drei Details sorgten dann für regen Diskussionsstoff.

Die Glücksformel der Biodiversität:

Am 26. Dezember 1999 wurden weite Bereiche des Objektschutzwaldes am Känzelefelsen durch den Orkan Lothar verwüstet. Die damals fichtenreichen Bestände wurden in den folgenden Jahren massiv von Borkenkäfern befallen, was zur Folge hatte, dass ihnen innerhalb von drei Jahren nahezu der gesamte Fichtenaltbestand zum Opfer fiel.

Vom Sturm freigestellte Weißtannen starben aufgrund der extremen Sonneneinwirkung auf diesem Südhang sukzessive ab. Das grassierende Ulmensterben führte zu großflächigem Absterben der Ulme und seit 2009 ist zudem das Eschentriebsterben zum ersten Mal auch am Bregenzer Känzelefelsen festgestellt worden. Vier in der Vergangen-

heit dominante Baumarten sind also während der letzten zehn Jahre nahezu gänzlich verschwunden.

Mit entsprechendem Weitblick haben die Projektverantwortlichen nach den Sturmschäden mit der Wiederbewaldung mittels Laubholz begonnen. Besonderen Wert wurde auf eine möglichst große Biodiversität in der Baumartenzusammensetzung gelegt. Nach zehn Jahren IP Känzelefelsen findet man im Gebiet nunmehr zweiunddreißig unterschiedliche Baumarten. Daraus ergibt sich die von Projektleiter DI Peter Feuersinger eigens entwickelte Glücksformel der Biodiversität, die lautet: $32 - 4 = 28$.

Die Formel ist einfach erklärt, beim Ausfall von vier Baumarten und zweiunddreißig Ausgangsbaumarten, verbleiben noch immer 28 Baumarten, die mittel- und langfristig die Schutzfunktion für den Siedlungsraum von Kennelbach sichern. Glück für die Menschen die im Schutze dieses Waldes leben!

Die Glücksformel lässt sich auch für Ihre Gemeinde errechnen

Übung: Stellen Sie für den Schutzwald Ih-

rer Gemeinde die Glücksformel fest.

Tipp: Ein Blick in einen Vergleichsraum des Wildschadenskontrollsystems kann dabei sehr hilfreich sein!

Der Klimawandel lässt grüßen – die Kastanie dankt!

Bei der Planung der Aufforstungen am Känzelefelsen wurde nicht nur auf die Artenvielfalt, sondern auch auf die Eignung der Baumarten Rücksicht genommen. So wurden ganz bewusst auch Baumarten ausgewählt, die auch einem Temperaturanstieg (Klimawandel) standhalten würden. Aufgrund der Bodenverhältnisse wurde damals auch die Kastanie (*Castanea sativa*) in die Überlegungen miteinbezogen.

Im Jahr 2002 wurde dann eine Probeaufforstung mit Edelkastanie gestartet. Schon nach zwei Jahren stellte sich heraus – die Kastanie wächst – um es sehr deutlich zu formulieren – allen um die Ohren. Nach acht Jahren wurde eine durchschnittliche Höhe von 6 bis 8 Metern erreicht, wobei Durchmesser der einzelnen Bäume von 20 cm keine Seltenheit sind. Und als Zugabe hängen schon die ersten Maronifrüchte in den Baumkronen.

Die Hausaufgabe

Am Ende des Vortrages gab Projektleiter DI Peter Feuersinger dem Auditorium eine knifflige Hausaufgabe. Jede/r sollte ganz für sich, ohne Zuhilfenahme eines Botanikbuches, versuchen, die zweiunddreißig Baumarten, die am Känzelefelsen wachsen, aufzuzählen. Bei Nichterfüllung der Aufgabe drohte ein Sonntagsspaziergang mit der ganzen Familie am Känzelefelsen. Um dem innerlichen Aufzählen ein Ende zu bereiten, hier und jetzt die Auflösung:

Fichte, Weißtanne, Lärche, Eibe, Waldkiefer, Douglasie, Buche, Hainbuche, Stiel-Traubeneiche, Roteiche, Linde, Feldahorn, Spitzahorn, Bergahorn, Grauerle, Schwarzerle, Esche, Zitterpappel, verschiedene Weidenarten, Walnuss, Vogelkirsche, Traubenkirsche, Birke, Bergulme, Vogelbeere, Elsbeere, Mehlbeere, Robinie, Apfel, Roskastanie, Edelkastanie.



Kastanienaufforstung am Känzelefelsen bereichert die Artenvielfalt.

Neues vom Vorarlberger Wald

von Landesforstdirektor DI Siegfried Tschann, Referat anlässlich der Schutzwaldtagung in Kennelbach.

Nach 55 Jahren haben die mit schon lange einem katastrophalen Ruf ausgestatteten Pfänderbäche innerhalb von zwei Wochen 2 1/2x zugeschlagen und dem menschlichen Erinnerungsvermögen auf die Sprünge geholfen.

Allgemein, also nicht auf bestimmte Objekte bezogen: Es ist sehr schwer, Umwidmungswünschen in gefährdeten, aber besonders attraktiven Hanglagen, und bei ebensolchen Antragstellern, nicht zu entsprechen. Und die Gutachter der WLV, des Forstes, der Geologie und Wasserwirtschaft stehen öfters nicht nur in Lech oder am Pfänderhang, in den Dornbirner Hanglagen oder im Mostviertel Vorarlbergs, nämlich im Vorderland, bei Umwidmungswünschen oder Gefahrenzonenkartierungen gewaltig unter Druck – zumal es durchwegs um sehr hohe Geldwerte und Prestige geht. Denn, wenn ich 1000 m² Schafbühel in zwei Bauplätze umwidmen kann, dann habe ich, ohne einen Finger groß zu rühren, seinen Wert von 3.000,— auf 300.000,— Euro erhöht.

Dann werden auch die gelben Hinweisbriefe der Raumplanung, man möge bei Bauplatzwidmungen und Bauausführungen zum einen die Holzbringung weiterhin ermöglichen und zum anderen sicherheits halber eine Baumlänge Abstand zum Waldrand einhalten, zur Makulatur.

Wald muss weichen

Im Fall des Falles werden die 5 Tonnen schweren Buchen mit dem Mobilkran oder die 2 Tonnen Bloche mit dem Blackhawk – Hubschrauber herausgehoben und die Kosten sozialisiert.

Oder, und das nimmt zu, der forstliche Gutachter, der die Holzbringungsmöglichkeit

und den 40 m Abstand einfordert, schießt sich gleich selbst ins Knie: Vor Baubeginn wird der Altwald kahlgeschlagen oder es wird sogar ein Rodungsverfahren angestrengt. Das heißt, es rückt nicht das Bauprojekt vom Waldrand weg, sondern der Wald.

Dass damit ausgerechnet wertvolle Objektschutzwaldflächen zurückgedrängt, devastiert oder gar verloren gehen, kümmert die Profiteure wenig, denn sie wissen ja nicht, dass: In Summe eine Waldbodenschicht von einem Meter Mächtigkeit samt der Oberfläche der Baumkronen nach einer vorangegangenen Trockenperiode 100 bis 200 mm Niederschlag binden kann.

Dies entspricht in etwa einem Katastrophenregen: In Bregenz waren es am 5.08.2010: 125 mm, am Bödele 166 mm

Was die Erosion, die Rutsche, Muschelannbrüche und Muren anbelangt, ist noch ein Faktor wichtig:

Je höher der Anteil an Tiefwurzlern wie Weißtanne und Laubbäume, desto besser. Und je mehr Dauerwald und weniger Kahlschläge ich habe, desto mehr kann ich diese positiven Effekte noch unterstützen.

Funktionstüchtiger Wald erhöht also die Versickerungsfähigkeit der Böden, steigert vor allem in der Vegetationszeit die Wasseraufnahmefähigkeit, behindert Erosion, vermindert die Transportkraft der Wildbäche, bricht bei Starkregen die Hochwasserspitzen und schafft damit eine ausgeglichene Vorflut.

Was wir Forstleute selber etwas ernster nehmen müssen:

In die Landesfortgesetztnovelle wurde sehr

bewusst ein neuer Paragraph aufgenommen, nämlich dass nach der Holzernte das zu Verklausung geeignete Abholz unverzüglich aus dem Hochwasserabflussbereich zu entfernen ist.

So sind speziell an der Brücke über den Stiegelbach - die B 200 und Autobahnauffahrt Dornbirn Nord mussten gesperrt werden sowie an den Rickenbach- und Schwarzachbrücken gefährliche Situationen auch durch das Schwemmholz entstanden.

Klimawandel nicht neu

Der prognostizierte Klimawandel wird für Mitteleuropa mittel - bis langfristig eine heute noch nicht fassbare Umweltveränderung bewirken, die Anfänge merken wir an den Arealverschiebungen verschiedener Baumarten und Waldgesellschaften.

Das ist aber nicht ganz neu, denn die Einwanderungsgeschichte verschiedener Baumarten am Ende der Eiszeit ist richtig spannend: In den wärmeren Zeiten, nach dem Eishöchstand vor 18.000 Jahren, machte sich bspw. die Buche aus ihren Rückzugsgebieten am Alpenostrand, etwa des Burgenlandes und der Steiermark auf, um die Nordalpen zu besiedeln.

Bei der Fichte gab es zumindest zwei Ausgangsareale für eine erfolgreiche Immigration: Aus dem Moskauer Tiefland und Slowenien. Die Weißtanne überdauerte die Eiszeit in Spanien, Kroatien, Italien und in den Seealpen nördlich von Nizza, wobei aus den letzteren zwei Gegenden unsere Tanne herkommt. Wie weit die postglaziale Rückwanderung auf die genetischen Strukturen gewirkt hat, ist nur zum Teil klar und wird derzeit vertieft wissenschaftlich untersucht.

Einen sehr bescheidenen Beitrag zu diesem Thema liefert der Vorarlberger Forstdienst mit zwei kleinen Generhaltungsplantagen, vornehmlich mit Weißtanne in Geissbühel und Furx. Auch die Forstabteilung der BH Bregenz beschäftigt sich mit wärmeresistenten Weißtannen.

Weiters beernten und ziehen wir Hochlagenherkünfte im Landesfortgarten auf, wobei oder weil die Platten- und Bürstentypen als Samenbäume im Wald draußen immer weniger werden und die Schnee- und windwurfanfälligen Kammfichten zunehmen.



Es rückt nicht das Bauprojekt vom Waldrand weg, sondern es ist umgekehrt. Die Kosten werden dann in Folge oft sozialisiert (im Bild die Blackhawkhubschrauber beim Einsatz in Lochau).

Genetische Ressourcen

Im Land haben wir für diesen Zweck auch über 100 anerkannte Erntebestände und zwei Naturwaldreservate mit einer Fläche von 330 Hektar. Genetische Ressourcen sind aber auch ein wichtiger Beitrag zur biologischen Vielfalt. Demzufolge müssen die Bemühungen um Erhaltung der Biodiversität in den Wäldern die forstgenetischen Ressourcen mitbeinhalten.

Zur Sicherung der Vielfalt und Anpassungsfähigkeit des forstlichen Genpools tragen neben rechtlichen Regelungen auch die Koordinierung von Generhaltungsmaßnahmen auf nationaler und europäischer Ebene bei. Auch die Waldbewirtschaftung ist für die Entwicklung des genetischen Potentials entscheidend. Vielfalt im Waldbau, natürliche und wenig künstliche Waldverjüngung und wenn, dann mit möglichst viel Saatgut aus unseren Wäldern.

Weniger wildökologisch orientierte Jagd

Ganz wichtig: Eine waldökologisch und weniger wildökologisch orientierte Jagd zur Vermeidung der Entmischung der Waldverjüngung oder das Zunichtemachen von Verjüngungsansätzen aus Plattenfichtentypen, aber auch hochgelegene Berggülden und Bergahornansammlungen, Eiben- und Vogelbeererjüngung bis hin zu Zirbe und Weißtanne auf 1600 m Seehöhe, ist das Um und Auf für Biodiversität.

Dass die offizielle Führungsriege der Vorarlberger Jägerschaft das Problem erkannt

hat, ist mehr als anerkennungswert; Dass einige Jagdausübende, aber auch Eigenjagdbesitzer, der Verlust an Biodiversität, vor allem an Baumartenentmischung bis hin zu waldverwüstenden Wildschäden, nicht sonderlich aufregt, wissen alle, die um schutz- und klimatüchtige Wälder täglich bis zum Überdruß kämpfen. Das einzige, was tatsächlich aufregt, ist eine Anzeige über die flächenhafte Gefährdung des forstlichen Bewuchses durch jagdbare Tiere an sich – nach dem Motto „dürfens denn des“.

Erhöhung Rotwildabschuss wegen TBC

Und eines ist klar: Die 13% ige Erhöhung des Rotwildabschussplanes 2010/2011 haben wir nicht nur den Wildschadensgutachten, auch nicht den Wasserkatastrophen oder den nach wie vor schlechten Ergebnissen des Wildschadenskontrollsystems sondern der Tuberkulose beim Rotwild und der Furcht vor dem Übergreifen auf die Rindviehbestände zu verdanken und auch nicht der wildökologischen Gesamtraumplanung gewisser Jagd-Interessensvertreter.

Ein Blick in die Zukunft zeigt, dass jede Anstrengung zur Erhaltung und Förderung der Resilienz des Waldökosystems als Risikomanagement die wirtschaftlichste Option für jene sein wird, die langfristig von dessen Gütern und Dienstleistungen profitieren möchten. Vielleicht ist eine bestimmte Vogel-, Käfer- oder Pilzart zukünftig matchentscheidend bei der Bekämpfung einer gebietsfremden invasiven Art. Oder vielleicht ist es gerade eine Provenienz aus einem naturnahen und vielfältigen Waldö-

kosystem, welche für die Anpassung an die Klimaänderung wichtig ist. Und unter vielfältig sind nicht einfältige Fichtenreinbestände gemeint, die sorglos oder unbedarft von Grundeigentümern aufgeforstet worden oder das Ergebnis Jahrzehnte langer Schalenwildüberhege sind.

Werfen wir abschließend noch ein forstpolitisches Auge in die EU:

Die Wald- und Forstwirtschaft ist in der Union weder in den Römischen Verträgen noch im Vertrag von Lissabon verankert und so zum Freiwild, zum Spielball zwischen den Generaldirektionen geworden.

Da wirken die Richtlinien wie die Wasserrahmen und Bodenschutzrichtlinien oder die Natura 2000 Gebiete weit in die Wälder hinein. Da wird in Brüssel heftig nachgedacht – mit der Begründung der illegalen Tropenwaldabholzung und Handel am Amazonas – wie der Vorarlberger Kleinwald zu Herkunftsnachweisen über seine Holzernte gebracht werden kann. Und mit welchem bürokratischen Aufwand das Verschlechterungsverbot in und um unsere 5500 ha Natura 2000 Waldflächen durchgesetzt werden soll. Der Waldsektor innerhalb der EU muss jedenfalls stärker positioniert werden, sonst zerreißt 's ihn. Dass die zum Teil weltweit agierenden Interessensgruppen in Brüssel jeweils einen ihnen angenehmen Teil aus dem Wald heraussägen, muss aufhören und berechnete Interessen in Kohärenz gebracht werden.

Der Vorarlberger Wald hat schon vieles überlebt

und sich immer wieder erneuert: Das Ausräumen im Spätmittelalter, die Übernutzungen in der Neuzeit, in der jedes Buchenblatt im Laubsack und die Eschen und Ahornbäumchen im Ziegenmagen landeten, die Zeit der Frühindustrie, die Reparationskahlschläge für die Franzosen nach dem zweiten Weltkrieg, den Jagdfeudalismus und auch schlechte Forstleute.

Im September hat der Nadelholzpreis die 90,— Euro erreicht. Buchenbrennholz die Hälfte – eine lange Durststrecke ist derzeit zu Ende. Euphorie ist trotzdem nicht am Platze: Prolongieren wir die Holzpreise von 1960, dann müssten wir anstatt 90,- Euro 490,- Euro für den Festmeter kriegen. Dann wären wir auch locker in der Lage, das in Vorarlberg zusätzlich verfügbare Energieholzpotential in der Größenordnung von jährlich 220.000 srm anzuzapfen und trotzdem 6% an Totholz drinnen zu lassen. DI Siegfried Tschann, Landesforstdirektor, Amt der Vorarlberger Landesregierung



Eine waldökologisch und eine weniger wildökologisch orientierte Jagd ist das Um und Auf für Biodiversität.

Vorarlberger Waldtag bei der Agrargemeinschaft Altenstadt

Laubholzbewirtschaftung

Im Mittelpunkt des diesjährigen Waldtages stand die Laubholzbewirtschaftung bei der Agrargemeinschaft Altenstadt.

Die Agrargemeinschaft feiert heuer ihr 50-jähriges Bestehen. Auf der Exkursion in die Giesinger Au konnten sich die Teilnehmer von der qualitativ hochwertigen und absolut beispielhaften Laubholzbewirtschaftung überzeugen.

Zu viel Wild

„Im Verhältnis zum verfügbaren Lebensraum gibt es eindeutig zu viel Wild“, stellte Obmann Hubert Malin auf der Vollversammlung des Waldvereines klar. „Die festgelegten Ziele der Forststrategie des Landes Vorarlberg lassen sich damit nicht erreichen“. Eine standortgerechte Naturverjüngung ist eine Grundvoraussetzung nicht nur für den Waldbesitzer, sondern zur Erfüllung der Waldwirkungen einfach notwendig. Hervorzuheben ist auch, dass es einige Gebiete gibt, in denen Jagd und Forst in kurzer Zeit schöne Erfolge erzielen konnten.



Förster Lothar Nesensohn, Obmann Günter Allgäuer und Förster Georg Fulterer konnten heuer für die Agrargemeinschaft Altenstadt den Staatspreis für vorbildhafte Waldbewirtschaftung entgegennehmen.



DI Johannes Enzenhofer zeigt auf Beispielflächen auf der Exkursion in die Giesinger Au, wie die Laubholzpflegekonzepte der Agrargemeinschaft Altenstadt umgesetzt werden.



Aufgeschnittenes Laubholz: Bei entsprechender Pflege sind auch gute Zuwächse möglich.

Preiserhöhungen sind notwendig

Die derzeit endlich etwas angestiegenen Rundholzpreise sind für eine kostendeckende Waldbewirtschaftung dringend notwendig. „Im Verhältnis zu den 70er Jahren sind die heute zu erzielenden Preise von etwa 90.- pro Festmeter Fichte in B-Qualität alles andere als besonders hoch“. 1970 wurden bereits Preise von 100.-/fm erzielt. In der Inflationsbereinigung wären das heute etwa 225.-/fm. Im Energieholzbereich steigt die Nachfrage laufend. Allein im heurigen Jahr werden 100.000 Schüttraummeter mehr Energieholz benötigt. „Eine Preissteigerung um 5.- bis 10.- pro Festmeter ist auch hier notwendig, um zumindest kostendeckend Energieholz anbieten zu können“, meinte Obmann Hubert Malin auf der Vollversammlung.

Neuer Waldfonds

Landesrat Ing. Erich Schwärzler präsentierte auf dem Waldtag die Namensänderung der Förderungsrichtlinien: Aus dem „Fonds zur Rettung des Waldes“ wird jetzt der „Vorarlberger Waldfonds“. Die Namensgebung war nicht mehr zeitgemäß. Die Förderungssätze sollen gleich bleiben, allerdings mit einer „bis zu“ Formulierung ergänzt werden.

Landwirtschaftskammerpräsident Josef

Moosbrugger zeigte sich erfreut über die verbesserte Rundholzmarktsituation. Das Rundholz soll nach Möglichkeit in Vorarlberg natürlich zu marktkonformen Preisen vermarktet werden. Das Serviceangebot Richtung Waldbesitzer soll in Zukunft in Zusammenarbeit mit dem Landwaldaufsichtssystem weiter ausgebaut werden.

Im Anschluss an die Versammlung wurden Beispielflächen der Laubholzbewirtschaftung in der Gisinger Au besichtigt.



Laubholzastung: Bei der Agrargemeinschaft Altenstadt wird in die Laubholzbewirtschaftung investiert.

Staatspreis für beispielhafte Waldwirtschaft 2010

Die Agrargemeinschaft Altenstadt wurde Anfang Oktober in der Steiermark mit dem österreichischen Staatspreis für beispielhafte Waldbewirtschaftung ausgezeichnet. Die Auszeichnung erfolgte aufgrund der vorbildhaften Laubholzbewirtschaftung in der Giesinger Au. Sekundäre Fichtenbestände werden seit einigen Jahren konsequent in Laubholzwaldungen umgewandelt. Dabei wird besonders viel Wert auf die Pflege der neu gegründeten Laubholzbestände gelegt (Formschnitt und Astung). In Zukunft soll damit ein hoher Anteil an Laubwertholz produziert werden, der sich positiv auf die betriebswirtschaftliche Situation auswirkt.

Die Agrargemeinschaft Altgemeinde Altenstadt verfügt über eine Gesamtfläche von 1.700 ha, davon sind 1.200 ha Wald. Der Streubesitz verteilt sich auf vier Bezirke, 14 Gemeinden und drei Staaten: Österreich, Deutschland und Liechtenstein. Der Betrieb wird von den Förstern Lothar Nesensohn und Georg Fulterer geführt. Die Waldarbeit erledigen zwei Forstfacharbeiter und zwei Lehrlinge. Der Betrieb verfügt über keine eigenen Forstmaschinen. Ein eigener Forsthof dient zur Aufbereitung von Brennholz und zur Zwischenlagerung von einzelnen Sortimenten – eine Spezialität sind Rammfähle.

Die Agrargemeinschaft hat derzeit 1288 Mitglieder. Obmann ist Günter Allgäuer.

Wie viel Wild verträgt das Land?

Die vorhandenen Wilddichten sind in Bezug auf die derzeit vorhandenen Lebensräume zu hoch. Es gibt natürlich regionale und wildartspezifische Unterschiede zu berücksichtigen.

Der Landeswildbiologe DI Hubert Schatz referierte Anfang November sehr kompetent über diese heikle Problematik auf einer Veranstaltung in Hohenems, die vom Ländlichen Fortbildungsinstitut gemeinsam mit dem Vorarlberger Waldverein, dem Alpwirtschaftsverein und der Landwirtschaftskammer speziell für die Obmänner und Mitglieder von Jagdgenossenschaften und Alpausschüssen ausgerichtet wurde.

Anhand von sehr gutem Bildmaterial zeigte Hubert Schatz den Wandel der Lebensräume in einer Urlandschaft über jene in Kulturlandschaften bis zu den heutigen stark von Freizeit und Tourismus beeinflussten Lebensräumen auf. Waren in den Urlandschaften die Lebensraumqualitäten mit viel Wald und wenig offenen Flächen für das Schalenwild eher schlecht wurden diese in der Kulturlandschaft mit einem Wechsel zwischen Wald und offener Landschaft sehr gut. Die Qualität der heutigen Lebensräume hat aber mit der starken Beeinflussung durch Tourismus und Freizeitnutzung wieder stark abgenommen.

Ein gutes Drittel weniger Wild

Auf die Frage, wie viel Wild es heute mit den stark zugenommenen Beeinflussungen im Vergleich zu früheren Jahren vertragen würde, meinte Hubert Schatz, dass dies etwa Wildbestände mit Abschusszahlen wie in den 60er Jahren sein müssten. Die Abschusszahlen lagen in den 60er Jahren über 30 Prozent unter den heutigen Abschüssen. Mit den jährlichen Abschüssen kann auf den Wildstand geschlossen werden. Dabei müssen natürliche regionale Unterschiede und eine Reihe von weiteren Faktoren berücksichtigt werden. Mit solchen biotopangepassten Schalenwildbeständen könnte eine Jagdwirtschaft, bei der kaum Wildschäden auftreten, betrieben werden. Selbstverständlich müssen dabei auch dann alle Möglichkeiten unternommen werden, um die heute noch vorhandenen Wildlebensräume zu erhalten.

Keine Fütterung möglich, aber ...!

Schatz bestätigte auch, dass die Fütterung von Rotwild nicht zwingend notwendig ist. Aber wenn Rotwild nicht mehr gefüttert würde, würde der Bestand nicht automa-

tisch abnehmen, es könnte dann auch zu anderen Wildverteilungen kommen, die überhaupt nicht gewünscht würden (Beispiel Einstand in sonnseitigen Schutzwaldlagen). Und es könnten auch größere Wildschäden auftreten. Außerdem ist ein gewisser Bestand notwendig, wenn man eine Jagdwirtschaft im eigentlichen Sinn betreiben möchte. Hier muss schlussendlich der Grundbesitzer entscheiden, welche Ziele verfolgt werden. Alles kann man nicht haben.

Problem Rehwild

Gerade in Rotwildgebieten tritt immer wieder die Problematik der Unterschätzung der Rehwildproblematik auf. Eine konsequente Bejagung, insbesondere wenn Rehwild gefüttert wird, ist dringend notwendig. Wenn die Rehwildproblematik im Griff ist, kann sich die Wildschadenssituation bereits maßgeblich entspannen. Auch in reinen Rehwildgebieten, in der das Landes-Wildschadenskontrollsystem relativ gute Verhältnisse anzeigt, sollte unbedingt auf die Rehwildentwicklung geachtet werden.

Ila Hirsche kein Problem

Die Schonung der Ila Hirsche (Kronen-Zukunftshirsche der Mittelklasse) stellen mengenmäßig überhaupt kein Problem dar. Ein Abschuss dieser Hirsche, wie dies manchmal von Forstseite gefordert wird, brächte in Bezug auf das Wildschadenproblem wenig. Sehr wichtig, um die Wildschadenssituation im Griff zu haben, ist die Verpachtung an gute, problemorientierte Jäger, die auch einen „langen Atem“ besitzen. Die Probleme lassen sich im Normalfall nicht von heute auf morgen lösen.

Grundeigentümer soll Ziele festlegen

„Der Grundbesitzer kann die Ziele in der Jagdwirtschaft festlegen. Von dieser Möglichkeit sollte der Grundbesitzer auch entsprechend Gebrauch machen“, brachte sich Präsident Josef Moosbrugger in die diszipliniert geführte Diskussion mit ein. Derzeit steht bei einigen Jagdrevieren eine Neuverpachtung an.

DI Thomas Ölzl, Forstreferat Landwirtschaftskammer Vorarlberg



Sehr viele Grundbesitzer nutzten auf der gemeinsamen Veranstaltung von Ländlichem Fortbildungsinstitut, Landwirtschaftskammer, Vorarlberger Waldverein und Alpwirtschaftsverein die Möglichkeit, sich über die Lebensraum/Wild-Situation zu informieren.

Rotwildmarkierung im Dreiländereck

Die Wanderungen von Rotwild im Rätikon werden im Rahmen eines 5-jährigen, länderübergreifenden Projekts erstmals objektiv erfasst.

Das Rotwild ist eines unserer größten einheimischen Wildtiere und braucht dementsprechend viel Platz zum Leben. Während eines Jahres kann es zu Wanderungen über weite Strecken kommen, sofern dies von Straßen, Bahngleisen, Lärmschutzwänden und Siedlungsgebieten noch zugelassen wird. Diese Wanderungen werden vorwiegend von den klimatischen Einflüssen der Jahreszeit (z.B. Schneefall, Sonneneinstrahlung), dem Angebot von Nahrung und Deckung und von Beunruhigungsfaktoren (Freizeitaktivitäten, Almwirtschaft, Jagd) bestimmt. Dem Wild sind dabei die unterschiedlichen Verwaltungsgrenzen des Menschen unbekannt, und so sind Wanderrouten über Landes- und Staatsgrenzen nichts Ungewöhnliches.

Wechsel bekannt, aber viele Fragen offen

Im Rätikon, dem Dreiländereck zwischen Vorarlberg, Graubünden und dem Fürstentum Liechtenstein, besteht ein solcher Austausch. Durch Beobachtung einzelner, individuell erkennbarer Tiere (z.B. Hirsch mit einem markanten Geweih) und durch teilweise privat organisierte Markierungen in den einzelnen Ländern sind solche Wande-

rungen grundsätzlich bekannt. Doch wie laufen diese Wanderungen genau ab? Wann verlässt das Wild seinen Wintereinstand? Wo verbringt es den Sommer? Welche Strecken legt es zurück? Wo findet die Brunft statt? Treffen Hirsche aus den drei Ländern aufeinander? Diese und ähnliche Fragen sollen in dem 5jährigen Projekt beantwortet werden, das von BJM Tomaselli (Bezirksgruppe Bludenz der Vorarlberger Jägerschaft) initiiert wurde. Durch die einzigartige länderübergreifende Zusammenarbeit von Jägerschaft und Behörden ist es auch möglich, die Auswirkungen der unterschiedlichen rechtlichen Rahmenbedingungen auf die Raumnutzung des Rotwildes zu erfassen. Als Beispiel sei hier nur die Winterfütterung genannt: Sie ist in Vorarlberg üblich, in Graubünden wird nicht gefüttert, (Ausnahmen bei außerordentlichen Notlagen möglich) und im Fürstentum Liechtenstein auf Notfütterung bei hoher Schneelage beschränkt.

Um die Raumnutzung und Aktivität des Rotwildes objektiv zu erfassen, sollen insgesamt 72 Stück Rotwild mit GPS-GSM Halsbändern besendert werden. Zusätzlich werden mindestens 120 Stück aller Altersklassen beider Geschlechter mit farbigen Ohrmarken versehen. Die Ergebnisse sollen als Grundlage dienen für

- die Vermeidung von hohen Konzentrationen von Rotwild an den Fütterungen;
- eine regional nachhaltige Rotwildbewirtschaftung (Erhalt des Jagdwertes, Vermeidung von Wildschäden, Vermeidung von Konflikten);
- eine länderübergreifende, harmonisierte Planung des Rotwildmanagements (Abschussverteilung, Überwinterung);

Projektgebiet

Die Markierungen und Besenderungen finden in Vorarlberg im Wildraum 4 (Hegegemeinschaften 4.1-Brand, 4.2-Gamperdonatal und 4.3-Saminatal) sowie in den angrenzenden Gebieten im Fürstentum Liechtenstein und im Kanton Graubünden statt. Besenderte und markierte Stücke können aber auch im Wildraum 3 (aktuell Wildregion 3.3, Rellstal bzw. Wildregion 3.2., Vergaldatal) beobachtet werden.

Markierung und Besenderung

Die Markierung der Tiere erfolgt mit farbigen, nummerierten Ohrmarken. Dabei sollen alle Altersklassen beider Geschlechter markiert werden. Die Tiere erhalten dabei am linken Lauscher eine Ohrmarke mit einer „Landesfarbe“ (Vorarlberg = Orange; Schweiz = Pink; Liechtenstein = Grün) und am rechten Lauscher eine weitere Marke mit einer „Standortfarbe“. So hat bereits der Beobachter die Information, wo dieses Tier markiert wurde. Über die Nummer können die einzelnen Tiere dann individuell unterschieden werden. Die Meldung der Ohrmarken in den beteiligten Ländern durch Sichtbeobachtungen bzw. durch Abschuss oder Fallwildfund wird mittels ausgegebener Beobachtungsformulare gesammelt und in regelmäßigen Abständen an das Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie übermittelt. Dort erfolgt dann die Auswertung bzw. die Verknüpfung mit den Positionsdaten der GPS-GSM Halsbänder.

Mit den GPS-GSM Halsbändern (Abbildung 1) wird alle 3 Stunden die Position des Tieres ermittelt und gespeichert. In Intervallen werden die Daten via SMS über das Handy-Netz an eine Basis-Station zur Auswertung geschickt. Sollte keine SMS-Übertragung möglich sein, werden die Daten im Halsband gespeichert und können nach dessen Rückgewinnung über ein Kabel ausgelesen werden. Zusätzlich werden im Halsband Aktivitätsdaten aufgezeichnet. Diese können nur direkt aus dem Halsband mittels Kabel ausgelesen werden, eine Übertragung über das GSM-Netz ist aufgrund einer limitierten Batterieleistung nicht möglich.

Schlucksender

Weiters werden physiologische Parameter (Herzfrequenz und Körpertemperatur) mittels Pansensender (Schlucksender, Abbildung 2, kleines Bild) erfasst, die für ein besseres Verständnis der Überwinterungsstrategien des Rotwildes im Untersuchungsgebiet beitragen. Diese Pansensender wurden am Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie entwickelt und entsprechen in Form und Größe den Stabmagneten (Bo-



Abbildung 1: Rotwild mit montiertem Halsband

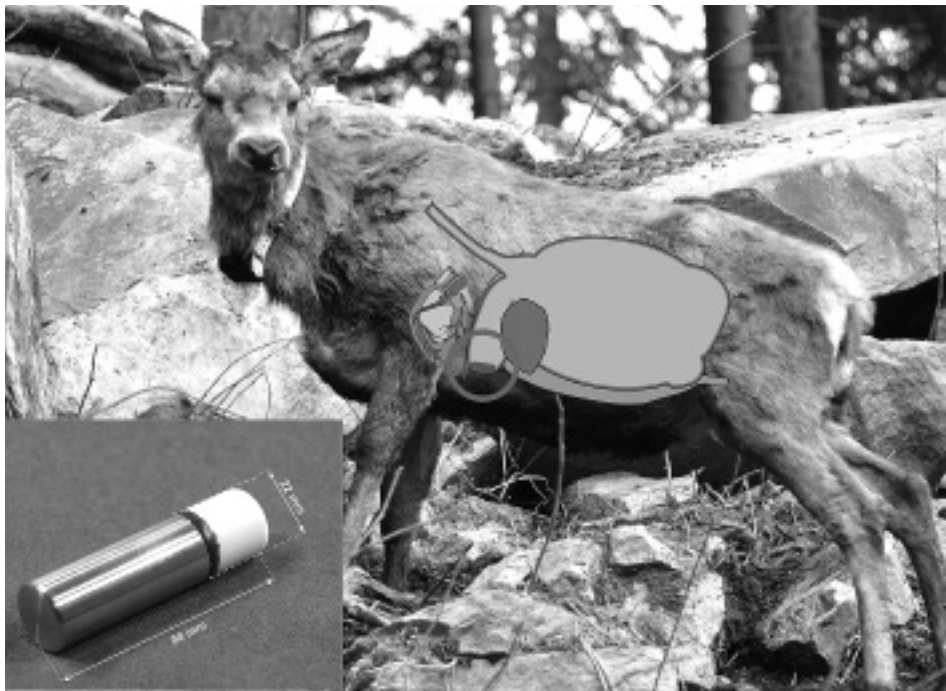


Abbildung 2: Lage des Pansensenders (kl. Bild) im Netzmagen (Kreis) eines Hirsches.

lus) bei Rindern. Durch das Eigengewicht bleibt der Sender nach Verabreichen in der Haube (Netzmagen) liegen (Abbildung 2) und hat keinen Einfluss auf die Pansenaktivität.

Durch die herznahe Lage des Senders im Netzmagen wird der Herzschlag von einem Sensor im Pansensender erfasst und gespeichert. Diese Bewegungsdaten werden zusammen mit der Körperkerntemperatur in eine Empfangs- und Speichereinheit im Halsband gesendet. Nach Abnehmen des Halsbandes können die Daten ausgelesen, aufbereitet und verarbeitet werden. Mit Hilfe eines mathematischen Algorithmus werden dabei störende „Geräusche“ entfernt und damit die Herzschläge herausgefiltert. Diese Methode wurde am Forschungsinstitut für Wildtierkunde bereits erfolgreich bei Hausschafen, Steinwild, Gamswild und Rotwild eingesetzt.

Erste Ergebnisse

Der Start der ersten Projektphase (Anbringen der Halsbänder) ist plangemäß verlaufen. Insgesamt konnten zwischen Februar und April im Großraum Rätikon 31 Halsbänder (19 Tiere, 12 Hirsche) und 20 zusätzliche Ohrmarken angebracht werden. Auf die teilnehmenden Länder aufgeteilt, wurden in Vorarlberg 14 Halsbänder und 14 zusätzliche Ohrmarken montiert, im Fürstentum Liechtenstein 5 Halsbänder und in der Schweiz 12 Halsbänder und 6 zu-

sätzliche Ohrmarken.

Für die in Vorarlberg besenderten Stücke ist der Hauptanziehungspunkt das Gampardonatal bzw. der Nenzinger Himmel inkl. Seitentäler. Anfang Juli 2010 hielten sich in diesem Großraum 11 der 14 besenderten Stücke auf. Von den restlichen drei Stücken befand sich ein Tier in der Nähe des Galinakopfes, ein Tier und ein Hirsch waren in der Nähe der Drei Schwestern.

Von der Schweiz sind seit Februar 7 Stück (4 Hirsche, 3 Tiere) nach Vorarlberg gewandert. Davon befanden sich Anfang Juli 2 Tiere im Rellstal, 3 Hirsche im Nenzinger Himmel und 1 Tier bzw. 1 Hirsch im Vergaldatal.

Aus Liechtenstein ist ein Hirsch von Triesenberg übers Gampadonatal bis ins Brandnertal gewandert. Nach einer Aufenthaltsdauer von einem Monat in Vorarlberg ist er am 28.6. wieder zurück nach Liechtenstein gezogen. Die restlichen 4 besenderten Stücke leben nahe zum Markierungsstandort.

Ausblick

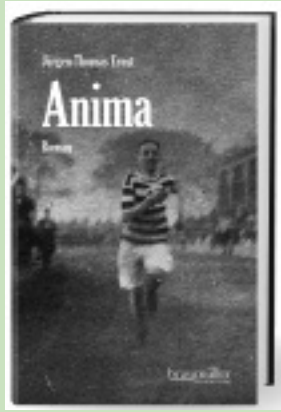
Im Winter 2010/2011 werden weitere Markierungen mit Ohrmarken vorgenommen und noch einzelne GPS-GSM Halsbänder angebracht. Die erste Projektphase endet mit der Abnahme der Halsbänder im Jahr 2011. Durch die Rückgewinnung der Halsbänder stehen zusätzlich zu den Positions-

daten dann auch Aktivitätsdaten und die physiologischen Parameter der Schluckensender zur Verfügung. Nach einem Batteriewechsel stehen die Halsbänder dann für die neuerliche Besenderung am Beginn der zweiten Projektphase im Winter 2011/12 zur Verfügung.

Bitte um Mithilfe

Wenn Sie markiertes Wild beobachten, dann notieren Sie bitte Ort der Beobachtung, Datum und Uhrzeit, die jeweilige Lauschermarkenfarben (beide Lauscher berücksichtigen!!), falls ersichtlich die Markennummer und falls erkennbar auch das Geschlecht des Stückes. Bitte melden Sie diese Daten unter Angabe ihres Namens und einer Telefonnummer (für etwaige Rückfragen) ihrem zuständigen Jagdschutzorgan oder an Andreas Duscher, Forschungsinstitut für Wildtierkunde, unter 01/4890915-214. Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe.

DI Andreas Duscher, Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie, Veterinärmedizinische Universität Wien



Anima

Anselm Ender läuft, wie andere atmen. 1866 im westlichsten Kronland der Monarchie in triste Verhältnisse geboren, wacht der Vierjährige eines Nachts auf und rennt, von

innerem Zwang getrieben, stundenlang durch taufeuchte Wiesen und Wege des Vorarlberger Riedlandes. Als Kind und junger Mann verdingt sich Anselm in einer Textilfabrik, als Schweinehirte und Holzarbeiter. Jede dieser Stationen ist von Ausnutzung und Erniedrigung geprägt, und jede endet tragisch: mit Unglücksfällen, Krankheiten und Tod. Das Laufen bleibt dabei sein Fixpunkt, sein Halt. Als seine geliebte Mutter umkommt, beschließt er, sich selbst zu töten – durch einen Dauerlauf, ohne Wasser zu trinken. Doch Anselm verfügt über ungeahnte Ausdauer, nur eine von mehreren ungewöhnlichen Fähigkeiten dieses sonst in jeder Hinsicht benachteiligten jungen Mannes ...

Dem Vorarlberger Newcomer Jürgen-Thomas Ernst gelingt ein ungewöhnlicher historischer Entwicklungsroman und eine fesselnd zu lesende Parabel um das Vorwärtskommen, das Ankommen und die Natur des Scheiterns.

Jürgen-Thomas Ernst

1966 im vorarlbergischen Lustenau geboren und in Hohenems aufgewachsen, ist Schriftsteller und Teilzeit-Förster. Für seine Theaterstücke Nachtschicht, Der Wortmörder und Karoline Redler erhielt er zahlreiche Stipendien und Preise, u.a. das Dramatikerstipendium des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, das Romstipendium des Landes Vorarlberg, den Wimberger Literaturpreis und den Theodor-Körner-Preis. Anima ist sein erster Roman. Jürgen-Thomas Ernst lebt und arbeitet in Brezgenz.

Anima, Roman, Jürgen-Thomas Ernst, braumüller literaturverlag, ISBN: 978-3-99200-015-9, 252 Seiten, 21,90 EUR

Jürgen Ernst hat uns eine kleine Kostprobe aus seinem Roman zur Verfügung gestellt. Es ist ein Auszug aus dem 16. Kapitel, in dem auch die Waldbewirtschaftung der damaligen Zeit vorkommt:

Als ihn der Förster des Grafen am nächsten Montagmorgen zum ersten Mal in seiner Kanzlei erblickte, wollte er ihn eigentlich sofort wieder mit dem weisen Rate entlassen, dass die Holzarbeit für so ein schwächtiges Kind, das ihm nicht einmal an die Brust reichte und gewiss nicht mehr als vierzig Kilogramm wog, wohl nicht das Richtige sei und er vermutlich besser daran tue, einer Arbeit nachzugehen, die seiner Konstitution eher entspreche. Er dachte an die Tätigkeit eines Bodenjägers, der Fallen aufstellte, um lästige Mäuse und Ratten zu fangen. Für den abgehackten Schwanz eines erlegten Tieres erhielt man immerhin fünf bis sechs Kreuzer und wenn man geschickt war, konnte man damit ohne weiteres ein bescheidenes Leben bestreiten. Aber da der Förster dem Gemeinderat zugesichert hatte, den Jungen einzustellen, schwieg er. Jedoch zog er ihn anfangs nicht zum Niederhacken der Bäume heran oder gar zum Liefern von Holz. Für diese Arbeiten schien er ihm einfach zu schwach. So ließ man ihn winters Äste von den gefällten Fichten und Tannen hacken und Knebel zu Zelten aufstellen, damit sie über den Winter austrockneten und später zersägt als Brennholz verwendet werden konnten. Der Förster hoffte ohnehin, dass Anselm eines Tages von selbst kündigen werde, nachdem er eingesehen hätte, dass ihm die Arbeit zu anstrengend sei. Er war deshalb auch überzeugt, dass sich dieses Problem in Bälde ganz von selbst lösen werde. Aber er irrte, denn nach einigen Wochen beherrschte Anselm das Aufasten und Zurichten der gefällten Bäume ebenso geschickt wie die anderen Knechte. Und so blieb er.

Im Frühjahr half er beim Pflanzen junger Fichten- und Tannenbäumchen, die man mit Pferdefuhrwerken oder Saumtieren bergwärts brachte und dann, wenn das Gelände zu steil wurde, in Traggestelle schichtete und anschließend zu den gerodeten Waldpartien trug, wo man mit Haue den Boden aufriss und die Bäumchen in die Erde pflanzte. Sommers streifte er mit

den Holzknechten durch wuchernde Teppiche aus Farn, Brombeeren und hüfthohen Gräsern und schaffte den gesetzten Pflanzen mit Sicheln und Sensen Licht, damit sie nicht im dunklen Schatten des Gestrüpps eingingen. Winters, wenn der Schnee zum Holzliefen taugte, stieg er mit den Knechten in die nahe gelegenen Hochwälder, zersägte die im Vorsommer niedergehackten und entrindeten Bäume zu fünfmetrigen Stämmen, um sie danach mit Pferdgespannen ins Tal zu schleifen, wo sie in den Sägen am Emsbach zu Brettern verarbeitet wurden.

Anselm mochte diese Tätigkeit. Er glaubte, bei den meisten Holzknechten einen ähnlichen Hang zur Einsamkeit entdeckt zu haben, wie er bei ihm vorhanden war. Und oft kam es vor, dass die Holzarbeiter am frühen Morgen in die Bergwälder aufbrachen, schweigend auf dem harschen Schnee zu den Schlagorten marschierten und den gesamten Tag kein einziges Wort miteinander sprachen. Die wenigen Geräusche, die man dann in den verschneiten Wäldern noch vernehmen konnte, war das dumpfe Hacken und Sägen, das Rauschen der Stämme über den flachgepressten Schnee und das Klirren und Rasseln der Ketten, wenn die Pferde mit schweren Fuhren talwärts stapften. Anselm hätte wahrscheinlich sein ganzes Leben als Holzknecht zugebracht, wenn seiner Mutter kaum drei Jahre später nicht etwas widerfahren wäre, das ihn über Nacht aus dem Ort vertreiben sollte.

In der ersten Juniwoche des Jahres 1883 nämlich wurde die Enderin plötzlich von einer Unruhe beseelt, als sie eines Morgens überrascht bemerkte, dass die weißen Kreissegmente an den Wurzeln ihrer Fingernägel nicht mehr vorhanden waren, was landläufig soviel hieß, dass der Baum, aus dem ihr eigener Sarg dereinst gezimmert würde, nicht mehr wachse. Zwei Tage später wurde ihr dann auf einmal so elend, dass sie sich am frühen Nachmittag in ihre Bettstatt begab und sofort in einen unruhigen Schlaf sank. Bald plagte sie ein wirrer Traum, in dem ihr abgezehrter Leib auf einer sonnenverbrannten Wiese lag und von unzähligen Raben umkreist wurde, die schließlich auf sie niederstürzten und ihr das zähe Fleisch aus dem Körper pickten.

Als ihre Bauchschmerzen am selben Abend so stark wurden, dass ihr der kalte Schweiß

von der Stirn rann, schickte sie Anselm nach dem Gemeindefeldarzt, der ihren fiebrigen Körper eine Stunde später untersuchte und sie anwies, stündlich eine Tasse Liebstöckel- und Heidelbeertee zu trinken. Dadurch, so eröffnete er ihr, werde das Unwohlsein bald abklingen und sie rasch wieder zu Kräften kommen.

Trotzdem lag sie eine Woche später noch immer siech im Bett. Aus ihren rissigen Lippen begann dickes Blut zu sickern, während sie in Fieberträumen von schwarzen Hunden lamentierte, die sie kläffend durch enge Gassen hetzten und immer kurz davor waren sie niederzureißen. Manchmal blickte sie mit weit aufgerissenen Augen starr gegen die Zimmerdecke und winselte mit hektischer Stimme von dunklen Schatten, die beklemmend nah über ihrem Bett ruhten und Unmengen von rubinrotem Blut verspritzten. Und von Tag zu Tag wurde sie müder und schwächer. Es wollte auch nichts helfen, dass Anselm nasse Stofflappen auf ihre Stirn legte und die Füße mit essiggetränkten Umschlägen bandagierte. Das Frösteln und Zähneklappern wich keinen Augenblick aus ihrem Körper. In hellen Momenten phantasierte sie öfters von einem dunkelblauen Krinolinenkleid mit gerüshten Ärmeln und weiß verschleiertem Dekolletée, das sie sich einst vom Fabrikanten Gruber gewünscht hatte, faselte von besticktem Seidenkrepp und Organdy, den sie einmal zu besitzen gehofft hatte. Aber nichts von alledem sei in Erfüllung gegangen. Nichts. Und nun würde alles bald zu Ende sein. Das spüre sie. Nein, sie glaube nicht mehr daran, wieder gesund zu werden. Diese Hoffnung habe sie begraben. Vor Tagen schon. Vorbei, flüsterte sie ihrem Sohn mit einem bitteren Lächeln zu, vorbei. Sie blickte ihn traurig an und setzte nach, dass sie nur noch darauf warte, endlich sterben zu dürfen. Dann sank sie wieder in einen wirren Schlaf, in dem abwechselnd Träume aufflammten und erloschen.

Zwei Wochen nachdem die Enderin bettlägerig geworden war, erkrankten im Peter'schen Zinshaus zwei weitere Personen. Eine alte Frau, die unter dem Dach des Hauses wohnte, wurde nach kurzer Zeit so krank, dass sie innerhalb einer Woche starb. Eine Nachbarin, die sie in den letzten Lebenstagen gepflegt hatte, wusste beim spä-

teren Leichenschmaus in der Kronenwirtschaft zu erzählen, dass der Leib ihrer Freundin kurz vor deren Tod förmlich ausgeronnen sei, so dass sie sich bald nicht mehr erklären konnte, woher all die Flüssigkeit stamme. Neben den Schweißausbrüchen, unter denen das arme Geschöpf gelitten habe, sei in ihrem Mund ein Geschwulstherd aufgeblüht, aus dem ständig gelber Eiter gesickert sei, der pestilenz nach verwesendem Fleisch gestunken habe. Es sei ein schrecklicher Anblick gewesen.

Als bekannt wurde, dass einige Tage später im selben Haus die zwanzigjährige Tochter eines Flaschners an ähnlichen Symptomen erkrankte und bald danach verstarb, ging in Hohenems das Gerücht um, dass im Peter'schen Zinshaus die Cholera ausgebrochen sei. Und die Ursache dieser vom Teufel gesandten Seuche komme wie alles Diabolische aus der Tiefe, und zwar aus der Kellerwohnung der Familie Ender.

Aufgrund der zahlreichen Klagen, die in den nächsten Tagen wegen der Vorkommnisse im Peter'schen Zinshaus in der Hohenemser Gemeindegemeinde eingingen, ließ der Bürgermeister kurz danach eine Sitzung einberufen. Da der Gemeindefeldarzt den Verdacht eines Choleraausbruches jedoch nicht ausdrücklich bestätigen konnte, beschloss man letztendlich nur, als vorsorgliche Maßnahme und zur Beruhigung der aufgebrauchten Bevölkerung, im örtlichen Gemeindeblatt eine Anzeige zu veröffentlichen, die drei Tage später mit folgendem Wortlaut abgedruckt wurde:

GEFAHR AUF CHOLERA

Aufgrund gegebenen Verdachts verordnet die Gemeindevorstellung nachstehende Maßregeln, die zur Vorkehrung eines etwaigen Choleraausbruches tunlichst einzuhalten sind, widrigenfalls sich die Gemeindevorstellung genöthigt fühlt, gesetzliche Maßnahmen zu ergreifen:

1. Reinhaltung der Hofräume und Aborten.
2. Stetes Geschlossenhalten der Jauchekästen.

Des weiteren wird der Handel mit Lumpen, ungewaschener alter Kleidung und Bettwäsche sowie das Hausieren mit selbiger Waare bis auf weiteres strengstens untersagt.

Die Gemeindevorstellung

Es dauerte nicht lange, bis sich der Hohenemser Pöbel heftig über diese nachlässi-

ge Vorgehensweise der Gemeindevorstellung erboste. Rasch kam man zum Schluss, sich in Bälde selbst helfen zu müssen, wenn die Obrigkeit nichts Wirksames gegen die pestilenzverbreitende Familie Ender aufzubieten habe.

Am Abend des letzten Junitages schwoll die Erregung des einfachen Volkes auf einmal dermaßen an, dass sich ein Dutzend aufgebrachter Menschen vor der Kellerwohnung des Peter'schen Zinshauses einfand und die Enderin und ihren Sohn lauthals aufforderte, den Ort zu verlassen. Ein betrunkenener Hohenemser Tagelöhner namens Albrich ließ sich sogar dazu verleiten, mit den Füßen gegen die verschlossenen Fensterläden ihrer Wohnung zu treten und die Enderin eine gottverreckte Hure zu schelten. Als Lohn für ihr schändliches Treiben habe sie auch diesen Satan auf die Welt gekotzt. Der von einigen Betrunkenen angestachelte Albrich, dessen Kopf mittlerweile schon blutrot angelaufen war, schrie, dass er ihr die Haustüre einrennen werde, wenn sie ihr Rattenloch nicht sofort verlasse. Wenig später stürmte man die Wohnstatt der Enderin und zerschlug in einem Anfall blinder Wut neben Geschirr, Tisch und Stühlen auch Anselms Bettstatt, der verdutzt mit ansah, wie die Leute das Mobiliar verwüsten. Dann packten sie ihn an den Beinen und zerrten ihn zu dritt aus der Wohnung. Die Enderin winselte in ihrer Bettstatt, dass man ihren Jungen doch um Gotteswillen in Ruhe lassen solle. Er habe doch niemandem etwas Böses getan, wirklich noch keinem einzigen Menschen etwas Böses getan. Man entgegnete ihrem müden Jammern allerdings nur, dass sie ihr Maul halten solle und als nächstes aus ihrem Bett geholt werde.

Es war das Glück der Enderin, dass der Polizeidiener auf den Lärm in der Gasse aufmerksam wurde und mit einigen Helfern die Versammlung aufzulösen vermochte, nachdem er den Aufwiegler mit Arrest gedroht hatte, falls sie fortfahren sollten, Unfrieden zu stiften und das Volk aufzuwiegeln.

VorarlbergHolz mit Ursprungsgarantie

Tannja & Co

Tannja, Ulmus, Eichus und Co sind nicht irgendwelche Bäume, sondern Vorarlberg Holz in hochwertiger Qualität. Jetzt wurde Vorarlbergholz erstmals öffentlich präsentiert.

Für alle Kunden, die regionales Holz bevorzugen, gibt es in Zukunft Vorarlberg-Holz mit einer Herkunftsgarantie. Das „Holz der kurzen Wege“ und die regionale Wertschöpfungskette Holz wird mit dem neuen Projekt gefördert. Bei einem Mitgliedsbetrieb, dem Forstbetrieb der Stadt Dornbirn wurde das neue Vorarlbergholz Ende November öffentlich vorgestellt. Betriebe aus der gesamten Holzertschöpfungskette bieten eine Vielzahl von Holzprodukten an. Das Holz kommt auf dem kürzesten Weg energiesparend und CO₂-schonend vom Wald über den Forstbetrieb zu den Sägereien, Zimmereien und Tischlereien zum Kunden. Mit einer aktiven Waldbewirtschaftung wird unser eigener Lebens- und Erholungsraum gepflegt und erhalten

Holz vor der Haustür

Vorarlberg ist ein Waldland. Der Rohstoff

Holz wächst sozusagen vor unserer Haustür nach. Jedes Jahr wachsen über 530.000 Festmeter Holz nach. Genutzt werden aber nur etwa 360.000 Festmeter. Holz genug für eine Vielzahl von Produkten mit Holz aus heimischer Gebirgsholzqualität.

Ursprungsgarantie

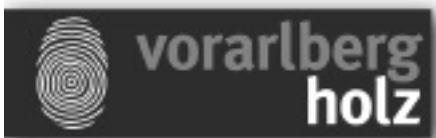
Produkte aus der Region liegen im Trend. Dies trifft sowohl auf Lebensmittel als auch auf Baustoffe zu. Niemand möchte die „Katz im Sack“ kaufen. Darum liefert VorarlbergHolz mit einer Ursprungsurkunde eine lückenlose Dokumentation der Herkunft. Der Kunde weiß also, wenn er eine Treppe, ein Möbel, ein Fenster oder ein ganzes Haus aus VorarlbergHolz will, dass dieses Holz nicht nur in Vorarlberg verarbeitet wurde, sondern auch hier gewachsen ist. Derzeit beteiligen sich bereits knapp 30 Firmen aus der gesamten Holzertschöpfungskette an der Vermarktungsinitiative.



Die Initiative VorarlbergHolz wird im Rahmen des Interreg IV Projektes „Bauen in regionalen Kreisläufen“ durchgeführt. Getragen wird die Initiative von der Landwirtschaftskammer Vorarlberg zusammen mit der Holzindustrie Vorarlberg und der Vorarlberger Holzbaukunst. Das Projekt wird aus Mitteln der Europäischen Union aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung und aus Mitteln des Landes Vorarlberg kofinanziert.

Infos, Produkte und Firmen unter www.vorarlbergholz.at

TANNJA, ULMUS, EICHUS UND CO SIND DA!



HEIMISCHE HOLZPRODUKTE MIT URSPRUNGSGARANTIE

Raiffeisenstraße 54 | A-6713 Ludesch | T 05550/20449 | info@vorarlbergholz.at
Mitgliedsbetriebe und Holzprodukte unter www.vorarlbergholz.at

ostgrafik.at



Statement Waldbesitzer

Vorarlberg ist ein Waldland. Der Rohstoff Holz wächst sozusagen vor unserer Haustür laufend nachhaltig nach. Das Gebirgsholz aus Vorarlberg hat zudem besondere Qualitäten. Nutzen wir diese Möglichkeit. Wir Waldbesitzer sind stolz auf die naturnahe Waldbewirtschaftung in Vorarlberg. Gleichzeitig mit einer aktiven Waldbewirtschaftung wird unser eigener Lebens- und Erholungsraum gepflegt und erhalten. Die Stärkung der regionalen Holzketten liegt sehr in unserem Interesse.

Präsident Josef Moosbrugger, Landwirtschaftskammer Vorarlberg



Statement Sägebetriebe

Die Ausstrahlung des Baumes lebt im Holz weiter, auch in seinem Geruch. Die Käufer von Holzprodukten erwerben Lebensqualität, mit VorarlbergHolz sozusagen ein Stück Heimat. Holz wird tendenziell immer wichtiger, gerade in der heutigen Klimasituation. So kann eine vermehrte Holznutzung mithelfen, Bestrebungen in Sachen CO₂-Emissionsreduktion auf höchst sinnvolle Art und Weise zu unterstützen. Denn VorarlbergHolz ist das Holz der kurzen Wege. Die Vorarlberger Sägeindustrie setzt mit diesem Projekt ein klares Zeichen für mehr regionales Holz in unseren Häusern, Fenstern, Böden und Möbeln.

Armin Metzler, Säger Bezaun



Statement Vorarlberger Holzindustrie

Vorarlberger haben ein gesundes Verhältnis zu Vorarlberger Produkten. Das zeigen Umfrageergebnisse in regelmäßigen Abständen. Das hat viel mit Vertrauen zu tun. Weil man den Hersteller kennt und überzeugt ist, dass er ehrliche Arbeit leistet. Das ist mit VorarlbergHolz ähnlich. Ich hatte schon vor Jahren die Idee, einen Parkett aus regionalem Holz zu machen. Jetzt, wo es VorarlbergHolz und damit die lückenlose Herkunftsdokumentation gibt, werde ich meine Idee erfolgreich umsetzen können. Ich weiß, dass meine Kunden auf Qualität und Ehrlichkeit stehen.

Christoph Bawart, Obmann Vorarlberger Holzindustrie und Parketthersteller



Statement Zimmermeister

VorarlbergHolz ist ein wichtiger Beitrag für die Wertschöpfung der Vorarlberger Zimmereien. Durch die bewusste Verwendung von Holz aus heimischem Wald bleibt die Wertschöpfung im eigenen Betrieb. Die Auslastung unserer Mitarbeiter ist mit VorarlbergHolz natürlich eine ganz andere, weil wir unsere Produkte von allem Anfang an selbst in die Hand nehmen können und keine Halbfertigprodukte zukaufen müssen. Mit der Ursprungsurkunde kann jeder beteiligte Betrieb in der Kette des VorarlbergHolz-Netzwerks seinen Beitrag zur Qualitätssicherung geben. Für uns Vorarlberger Zimmereibetriebe sichert VorarlbergHolz zum einen das Image der hochwertigen Zimmerer-Produkte und zum anderen wertvolle Arbeitsplätze in unserer Region.

Harald Berchtold, Zimmerei Schwarzenberg



Statement Fenstermacher

Heimisches Holz als Werkstoff für ein Zuhause mit mehr Lebensqualität! Wir, die „Vorarlberger Fenstermacher“, legen großen Wert auf energieoptimierte Altbauanierungen. Dazu eignet sich Holz aus der Region hervorragend. Mit Sicherheit – heimische Qualität für das Eigenheim! Das heimische Holz, das wir verarbeiten, hat Ursprungsgarantie. Diese bestätigt dem Kunden, dass das Holz aus regionalen Wuchsgebieten kommt und steht für erstklassige Holzqualität. Wir Tischler arbeiten täglich mit dem Werkstoff Holz. Zu wissen, dass dieses aus der Region kommt, steigert die Freude und Motivation am innovativen Beruf des Tischlerhandwerks. Die Stärkung der regionalen Wertschöpfung, somit die direkte Arbeitsplatzsicherung unserer Mitarbeiter und Vorlieferanten, wird durch VorarlbergHolz ermöglicht und sichert die Zukunft aller.

Dietmar Metzler, Fensterbetrieb in Hoheems



„Weil mein Holz vor der Haustür wächst“, ist ein gutes Argument.

Erneuerbare Wärme aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung

Präsentation der „Größten Buschel der Welt“

Der Dornbirner Bürgermeister DI Wolfgang Rümmele präsentierte Anfang Oktober zusammen mit Forst- und Holzenergievertretern vor dem Dornbirner Rathaus die größte Buschel der Welt. Die große Buschel hat ein Ausmaß von 4 Meter mal 2,5 Meter im Durchmesser. Der Inhalt beträgt etwa 20 Kubikmeter. Der Energieinhalt ist beträchtlich. Mit der Buschel könnte ein Energiesparhaus etwa 4 Jahre beheizt werden. Im Vorarlberger Wald wächst diese Menge in nur 16 Minuten nach.

Mit der größten Buschel der Welt wird auf die nachwachsende Ressource aufmerksam gemacht. Der Waldverein Dornbirn zusammen mit der Landwirtschaftskammer und den Sponsoren Tobias Ilg und Albert Feuerstein ermöglichte die auffallende Aktion vor dem Dornbirner Rathaus.

Holz ist wichtige Ressource

Holz ist neben der Wasserkraft die wichtigste erneuerbare Ressource in Vorarlberg. Jedes Jahr wachsen auf den knapp 100.000



10. Buschelwettbewerb beim Dornbirner Herbst: Attraktiv zum Zuschauen und Mitmachen



DI Thomas Ölzl, Landwirtschaftskammer, Josef Böhler, Schwarzach, Ing. Martin Rusch, Obmann Waldverein Dornbirn und Bürgermeister DI Wolfgang Rümmele präsentieren die größte Buschel der Welt.

ha Wald (37% Wald in Vorarlberg) 534.000 Festmeter Holz nach. Genutzt werden im langjährigen Durchschnitt etwa 360.000 Festmeter (Vfm). Damit wird über ein Drittel des jährlichen nachwachsenden Zuwachses nicht genutzt.

Jubiläums- Buschelwettbewerb

Zum 10 jährigen Jubiläumsbuschelwettbewerb am Dornbirner Markplatz kamen 18 Buschler und 2 Buschlerinnen, die mit viel Freude um die Wette eiferten. Heuer konnte sich Albert Schneider aus Reuthe gegen Eugen Meusburger aus Bizau und den Schweizer Bruno Städler aus Altstätten durchsetzen. Der Sieger konnte eine Stihl-Motorsäge von der Firma Josef Böhler aus Schwarzach entgegen nehmen. Weiter Preise wurden von Inside Dornbirn und den Vorarlberger Hafnern gesponsert.



Ein voller Erfolg für die erste Wertholzsubmission in Laterns: Hohe Spitzenpreise und gute Durchschnittserlöse.

601.- Euro/fm

Erste Nadel-Wertholz Submission in Laterns.

Ende November wurde die erste Nadel-Wertholz Versteigerung vom Forstamt der Gemeinde Laterns durchgeführt. Angeboten wurde qualitativ hochwertiges Nadelholz aus dem Laternsertal von der Gemeinde Laterns und der Agrargemeinschaft Rankweil.

Von insgesamt 280 fm wurden 250 fm geboten. Der Durchschnittserlös über alle Gebote liegt bei 181.- Euro pro Festmeter (inkl. Umsatzsteuer über 200.-/fm).

Das Höchstgebot lag bei zwei Losen mit jeweils einem Fichtenstamm bei 601.- Euro pro Festmeter. Sehr interessant ist die Vermarktung von halbseitig schönen Stäm-

men. Für solche konnten um die 200.- Euro Erlöst werden. Bei einem normalen Holzverkauf würden solche Stämme ins "C" oder "Cx" klassifiziert werden.

Der Organisator DI Andreas Amann zeigte sich auf jeden Fall sehr zufrieden. Er möchte eine solche Submission im nächsten Jahr auf jeden Fall wieder organisieren.



DI Andreas Amann vom Forstamt der Gemeinde Laterns war sehr zufrieden. Er möchte eine solche Submission im nächsten Jahr auf jeden Fall wieder organisieren.

Der Nadelsägerundholzmarkt hat sich im heurigen Jahr sehr gut entwickelt. Derzeit herrscht nach wie vor eine relativ gute Nachfrage auf einem attraktiven Preisniveau. Weitere Preissteigerungen sind eher nicht zu erwarten. Preisspitzen wurden jetzt wieder zurückgenommen. Der Schnittholzmarkt hat sich im Laufe des Jahres ebenfalls verbessert, ist aber nach wie vor mit Unsicherheiten auf den verschiedenen Absatzmärkten behaftet.

Obwohl derzeit die Preise eher leicht zurückgenommen werden, konnten beim Waldverband eine Preissteigerung im Schwachholzbereich durchgesetzt werden.

Waldbesitzern wird dringend empfohlen, kein Rundholz ohne vorherigen Vertrag zu produzieren. Zudem sollte weiterhin höchstes Augenmerk auf Zahlungssicherheit und usancenkonforme Übernahme am Sägewerk gelegt werden.

Nachfrage nach Industrieholz steigt

Die Nachfrage nach allen Industrieholzsortimenten ist gut und die Preise sind gestiegen. Es wird auch in Vorarlberg wieder vermehrt interessant Faser-, Schleif- und Plattenholz zu vermarkten. Aus diesem Sortimentsbereich muss nicht alles automatisch als Energieholz vermarktet werden. Die Einkaufsstrategien mancher Holzheizerwerke sind zudem nicht unbedingt auf langfristige Partnerschaften ausgelegt.

Laubholz

Die verschiedenen Laubholzsortimente lassen sich außer Buche relativ gut vermarkten. Es bestehen auch entsprechende Vermarktungsmöglichkeiten über den Waldverband. Eine möglichst frühzeitige Laubholzvermarktung wird empfohlen. Ein allzu langes Hinausschieben ins Frühjahr kann zu Preiseinbußen führen.



Rudi Schennach, Planverfasser (li.) erklärt einen Aufnahme­punkt des Waldwirtschaftsplanes.

Waldwirtschaftsplan für Dornbirner Stadt- Wald

Die Stadt Dornbirn ist – neben den großen Agrargemeinschaften im Süden Vorarlbergs - einer der größten Waldbesitzer Vorarlbergs. Mit dem Ankauf der Waldungen der Bundesforste verfügt die Stadt über einen Waldbesitz von rund 1500 ha – das sind fast 15 Millionen m² Fläche. Dornbirn ist damit auch einer der bedeutendsten Holzlieferanten und damit beispielsweise rechnerisch in der Lage, den Bedarf an Brennholz für die eigenen Hackschnitzelheizungen und das große Holzheizwerk an der Gütlestraße selbst abzudecken. Mit dem neuen Waldwirtschaftsplan wurde in den vergangenen 2 Jahren der tatsächliche Be-

stand erhoben. Gleichzeitig konnte so festgestellt werden, welche Holzmengen jährlich entnommen werden können, um eine nachhaltige Bewirtschaftung sicherzustellen.

Über 380.000 Vorratsfestmeter Holz befinden sich auf den Waldgrundstücken der Stadt Dornbirn. Das ist ein enormes Vermögen, das sich laufend vermehrt. Bei einem geschätzten Durchschnittspreis pro Festmeter von € 75,- entspricht dies fast € 29 Millionen. Von der Stadt Dornbirn können – dies zeigt der Waldwirtschaftsplan – bei einer nachhaltigen Bewirtschaftung jährlich rund 7000 Festmeter genutzt

werden. Nachhaltig bedeutet hier, dass die geschlagene Holzmenge jährlich wieder nachwächst und so nur der jährliche Ertrag geerntet wird. Tatsächlich genutzt wurden in den letzten Jahren im Schnitt ca. 4.500 Festmeter. Der neue Wirtschaftsplan eröffnet der Stadt Dornbirn damit erweiterte Möglichkeiten.

Insgesamt befinden sich rund 4800 ha Waldflächen auf dem Dornbirner Gemeindegebiet. Das entspricht rund 40% der Gesamtfläche Dornbirns. Rund 1500 ha der Waldflächen befinden sich im Besitz der Stadt Dornbirn. Mit rund 61% ist die Fichte die dominierende Baumart. Gefolgt von rund jeweils 14% Tanne und Buche sowie 9% andere Laubhölzer.



Bürgermeister Wolfgang Rümmele mit Stadtförster Andreas Scherer, Hannes Kessler, Planverfasser, Stadtrat Josef Moosbrugger und Siegbert Terzer, Planverfasser bei der Präsentation des neuen Waldwirtschaftsplanes.

Die Gesamtfläche Dornbirns beträgt rd. 120 km² (=12.000 ha). Dornbirn ist damit die zehntgrößte Gemeinde Österreichs. Das gesamte Gemeindegebiet gliedert sich in folgende Prozentanteile:

Wald	39,3%
Landwirtschaftliche Flächen	29,0%
Alpen	18,3%
Unproduktive Flächen	6,2%
Bewohntes Gebiet	6,0%
Gewässer	1,5%

Betriebsgröße Forst Stadt Dornbirn	1.480 ha
davon Wirtschaftswald	525 ha
Wirtschaftswald mit Schutzfunktion	350 ha
Schutzwald im Ertrag	432 ha
Schutzwald außer Ertrag	130 ha
unproduktive Flächen	43 ha